

Peter Killer

Katalogtext «Regula Syz, Bilder 1997 - 2002»

D Schöni vo de wüeschte Wörter

isch e Brunne

i de Wüeshti

vo de schöne Wörter

Peter Killer: Im Bildergarten, in der Seelenmenagerie, in der Schreckenswelt

1995/96 hat Regula Syz rund tausend ungefähr A6-grosse Aquarelle geschaffen, auf Saunderspapier in Halbkartondicke. Sie nannte sie Tagebuch-Karten. Fast kein Tag verging ohne gemalte Tagebuch-Karte. Häufig entstanden mehre Bilder gleichzeitig. Sie fasste diesen Zyklus in einer bei Schwabe & Co (Basel und Muttenz, 1996) erschienen Publikation zusammen. Die sechzig Abbildungen schockierten die meisten Freundinnen und Freunde ihrer Kunst, entsprachen sie doch kaum dem, was sie bisher von Regula Syz gesehen hatten. Die Künstlerin galt als „kultivierte Aquarellistin“, als Künstlertin, die der harmonischen Ausgewogenheit der Farben und Formen verpflichtet war, die die die Spannung kontapunktischer Gegensätze stets in den Ausgleich zu führen wusste. Die gegenständliche Darstellung beherrschte sie so souverän wie die ungegenständliche.

Sie hatte Schritt um Schritt weiterentwickelt, was ihr von ihren Lehrerinnen und Lehrern beigebracht worden war. In der technischen Fertigkeit wurde sie immer sicherer. Diese Entwicklung deckte sich

Regula Syz

allerdings nicht nur ihren Entwicklungsmöglichkeiten. Regula Syz hatte stets das Bewusstsein einer professionellen, sich fordernden Künstlerin.

„Wenn's oana ko, is as koa Kunst. Wenn's oana ned ko, is as oa koa Kunst“, lautet eine alte Münchner Akademieweisheit, die später fälschlicherweise den Einfällen Karl Valentins zugezählt worden ist. Oder umgekehrt gesagt, sinngemäss bei Cuno Amiet nachzulesen, Kunst muss mehr sein als der Künstler kann, muss über das bereits Erreichte hinausgelangen. Das Neuziel muss aber „gekonnt“ sein, also der strengen Beurteilung standhalten.

Bis anfangs der neunziger Jahre konnte die Familienfrau ihre Ziele aber nur in der freien Zeit verfolgen. Sie teilte das Schicksal vieler anderer Künstlerinnen, die das eigentliche Werk erst in der zweiten Lebenshälfte realisieren können: den Freiraum für die regelmässige künstlerische Betätigung musste sie sich abringen. Erst als die familiären Verhältnisse entlastender wurden, vermochten sich Bewusstsein und Sein einander annähern.

Im Stillen und Geheimen hatte sie sich in den Jahren vor der „Entpuppung“ intensiv mit der Gestalt des Heiligen Christophorus beschäftigt. Der ursprünglich Reprobus (deutsch.....) genannte Riese, Kraft und spirituelle Innigkeit kombinierend, spiegelte ihren tiefen Wunsch nach tätiger Selbstentfaltung.

Den Impuls zur Auseinandersetzung mit Christophorus gab ein Traum in der Mitte der achtziger Jahre. Regula Syz deutete ihn als Aufforderung, sich mit dem Bild des Heiligen Christophorus zu beschäftigen und dieses erklären. Sie begann sich intensiv mit der in

Regula Syz

der „Legenda aurea“ des Jacobus a Voragine aufgezeichneten Christophorus-Legende und deren Bedeutung auseinanderzusetzen.

Nach vielen missglückten Versuchen gelang es ihr anfangs der neunziger Jahre erstmals, einen Traum so zu malen, dass sich ein Einklang von Inhalt und Form ergab, von Traumerinnerung und malerischer Formulierung. Als Hannelore Isler-Feller sie anregte, zu ihrer psychologischen Deutung des russischen Volksmärchens Sturmheld Iwan Kuhsohn Illustrationen zu schaffen, wagte Regula Syz den Versuch und kam zu farbtintensiven, sinnlichen, aber auch in der Form- und Inhaltsreduktion überzeugenden Resultaten, die im Band 5 der Schriftenreihe „Jungiana“ (Küsnacht ZH 1994) reproduziert worden sind. Auf dem Weg zu den gültigen Blättern hatte sie wie der Sturmheld ihre Prüfungen zu bestehen. Dies gab ihr den Mut, sich bildnerisch mit weiteren Märchen zu beschäftigen und das Christophorus-Thema wieder aufzunehmen. „Bei der Beschäftigung mit Christophorus hatte ich nur eine einzige Darstellung aus der Gegenwart gefunden, die mir zusagte. Mit meinen Mitteln und Möglichkeiten ein Christophorus-Bild schaffen — das stellte mich vor grösste Probleme. Nach vielen missglückten Versuchen half mir ein Traum weiter, so dass ich mich aus der Fixierung auf eine bestimmte Konzeption lösen konnte. Es blieben mir schliesslich dreissig Christophorus-Aquarelle, die sich Schritt um Schritt entwickelt hatten“.

ETC